

rer Sprache in den Diskurs eingebrachte ethische Position vom christlichen Glauben hervorgebracht und genährt wurde.

Bemerkenswert ist Bonackers Wahl von Hugo Grotius und John Rawls als hauptsächliche Referenzautoren auch in einer weiteren Hinsicht: Beider Denken wurde stark vom christlichen Glauben geprägt, bei beiden wird dies in der bisherigen Rezeption ihrer Werke jedoch noch zu wenig beachtet oder gar ausgeblendet. „*Etiamsi daremus ... non esse Deum*“ kann für Grotius nicht „ohne die Gefahr der Sünde“ (S. 79) gedacht werden, und Rawls' *Theorie der Gerechtigkeit* ist mitnichten eine bloße „Antithese zur Religion“ (S. 142). Durch die sorgfältige Kontextualisierung des Werkes von John Rawls in dessen biographischen Zusammenhängen und religiöser Entwicklung leistet Bonacker einen Beitrag dazu, dass eine wichtige und in der bisherigen For-

schung noch zu wenig ausgeleuchtete Dimension für das Verständnis seines Gerechtigkeitskonzepts stärker in den Fokus gerückt wird.

Dass Rawls' Gerechtigkeitstheorie insgesamt einen beachtlichen Entwurf darstellt, würdigt Bonacker ebenso, wie er dessen Scheitern einer konsensorientierten Suche nach einem Gerechtigkeitssystem mit universaler *Geltung* argumentativ herausstellt. Kein aktuell geltendes Ethos ist für immer selbstverständlich. Die „Abnutzung höchster moralischer Standards“ (S. 283) wird gerade auf dem eingangs genannten Feld der Bioethik deutlich: Auch Rawls hält beispielsweise, von seinem Ansatz des Liberalismus ausgehend, einen Schwangerschaftsabbruch im ersten Drittel der Schwangerschaft für legitim. Gerade hier wird die bleibende Notwendigkeit einer christlichen *Mitwirkung* (S. 22 ff.) am demokratischen

Diskurs durch den Beitrag ihres religiös generierten Hochethos deutlich. Auf der Grundlage dessen, was mit dem heute so umstrittenen Konzept des Naturrechts gemeint ist, beansprucht es letztlich, die auch von Rawls gesuchte Quelle universaler *Geltung* zu sein. Die Notwendigkeit der *Übersetzung* christlicher Sozialethik als Möglichkeit *und* Bürde (S. 279), vor allem aber als theoretisch-methodisches Fundament einer christlich motivierten Mitgestaltung der Gesellschaft, welche die Gerechtigkeit als Grundlage der Liebe anzielt (S. 280 ff.), wird von Bonacker an mancher Stelle etwas zu redundant, insgesamt aber tiefgehend herausgearbeitet. Dies ist eine wesentliche Stärke dieses Buches, die seinen Ertrag auch für politisch engagierte und am demokratischen Diskurs mitwirkende Nichttheologen interessant macht.

Lars Schäfers, *Königswinter*

Tagungsbericht



Flucht – Zuwanderung – Integration

Multidisziplinäre und normative Vergewisserungen zu Herausforderungen der Migration

Bleiben oder gehen? Aufnehmen, abschieben oder abschotten? Debatten über Gerechtigkeit, Menschenrechte und Nächstenliebe sowie Fragestellungen zu Integration, Religion und Leitkultur prägen tagtäglich die gesellschaftliche, vor allem mediale Landschaft in ihren unterschiedlichen Polarisierungen. Wie kann in diesem schier unüberschaubaren Dickicht an Meinungen, Stellungnahmen und Äußerungen noch strukturiert und wissenschaftlich fundiert argumentiert werden?

Einen angemessenen Überblick über die vielschichtigen Zusammenhänge von Flucht, Zuwanderung und Integration zu bekommen, strukturiert und wissenschaftlich fundiert in diesem Bereich argumentieren zu können sowie mögliche Lösungsansätze in dieser Problematik zu entwickeln – diese Ziele setzte sich die diesjährige Tagung des Forums Sozialethik vom 5. bis 7. Sept. in der Katholischen Akademie Schwerte.

Der erste große Block der Jahrestagung stand demnach ganz im Zei-

chen der Fragestellung „Grenzen setzen oder öffnen?“. Annetrin Kühn (Dortmund) präsentierte dabei sehr aussagekräftige Inhalte ihrer zentralen Forschungsfragen „Wie erleben Personen mit befristetem Aufenthalt ihr Leben in Deutschland?“ und „Wie wirken sich rechtliche Aufenthaltsregulierungen auf bestimmte Lebensbereiche (dieser Personen) aus?“. Auszüge aus zwölf problemzentrierten Interviews mit Personen mit befristetem Aufenthalt lieferten Einblicke in den Alltag dieser Menschen. So beeinflusst



aufenthaltsrechtliche Unsicherheit sowohl die materiell-ökonomischen als auch die sozialen Ressourcen – welche wiederum den Alltag und den Handlungsspielraum strukturieren – sowie ebenso die psychologischen Folgen der Flucht. Zudem haben die meisten dieser Personen keine Ahnung davon, welche rechtlichen Bestimmungen mit ihrem Aufenthaltstitel überhaupt verbunden sind. Auffallend ist ebenso, dass diese Menschen stets davon ausgehen, sich bei jeder Frage dafür rechtfertigen zu müssen, ihr Herkunftsland verlassen zu haben – weshalb sie auch beim Erzählen ihrer Biografien nie mit ihrer Geburt, sondern immer mit ihrer Fluchtgeschichte beginnen. Für die Christliche Sozialethik ergibt sich daraus folgende Fragestellung: Welche rechtlichen Bestimmungen und welche Unterstützung braucht es – sowohl für jene Menschen aus den Herkunftsländern als auch für jene aus den Aufnahmeländern –, damit Personen mit befristetem Aufenthalt ein ihnen adäquates Leben führen können?

Zur Problemstellung „Grenzen setzen oder öffnen?“ referierten zudem noch Verena Risse (München) und Katja Neuhoff (Düsseldorf). Gemeinsam ist ihren Forschungen die zentrale Frage nach der „Gerechtigkeit“. So liefert Verena Risse in ihren Ausführungen über „Recht als Referenzpunkt normativ-ethischer Forderungen im Kontext von Flucht und Migration“ Definitionen von „Recht“ und „Gerechtigkeit“. Sie erläutert anschaulich die Probleme der dringend notwendigen Überarbeitung der „Genfer Flüchtlingskonvention“ – da diese in ihrer derzeitigen Fassung beispielsweise Klimaflüchtlingen kein Recht auf Asyl einräumt – sowie das Problem von „Gerechtigkeit“, wenn Menschen zu einem bestimmten Zeitpunkt geöffnete und zu einem anderen geschlossene Grenzen vorfinden oder es sich manche „leisten“ können zu fliehen und andere nicht. Katja Neuhoff leistete anschließend einen Beitrag zur Klärung der Debatte um Obergrenzen durch eine Differenzie-

rung. Sie stellte demnach vier Differenzierungsfragen vor, nämlich: Wer hat einen berechtigten Anspruch nicht abgewiesen zu werden/auf Hilfe? Wie begründet sich der Anspruch? Worauf besteht ein Anspruch? An wen richtet sich der Anspruch? Vor allem der Hinweis auf die Differenz von natürlicher (rechtlicher), sozialer und „professioneller“ Zuständigkeit sowie völkerrechtlicher Verbindlichkeit, als Antwort auf die letzte Frage, stellt einen unverzichtbaren Beitrag dar.

Die Präsentationen des folgenden Tages umfassten den Themenkomplex „Integration, Identität und Religion“. So gaben in einem ersten Block Axel Bernd Kunze (Weinstadt), Uwe Daher (Vechta) und Michael Wolff (Frankfurt a.M.) äußerst interessante Einblicke in die Themenbereiche „Chancen und Grenzen schulischer Integration“, „Arbeitsmigration“ sowie „Teilhabebeschränkungen von älteren Menschen mit Migrationshintergrund“. In den Diskussionen im Anschluss an die jeweiligen Ausführungen ging es vor allem um die Frage, welcher Voraussetzungen, Unterstützungen und Rahmenbedingungen es für eine gelingende Integration bedarf. Ob dazu der christliche Referenzrahmen aufgegeben werden soll, ein solcher heute überhaupt noch existiert, anstatt eines konfessionellen ein interreligiöser Unterricht angeboten werden soll und die Pädagogen und Pädagoginnen anstatt Theologie Religionswissenschaft studieren sollen, wurde kontrovers diskutiert. Einstimmigkeit herrschte hingegen hinsichtlich der Standpunkte, dass

- die Integration von Migranten und Migrantinnen einen Spezialfall sozialer Inklusion darstellt,
- individuelle Teilhabe und Integration einander bedingen,
- Integration „Zugehörigkeit“ braucht und „Zugehörigkeit“ wiederum Teilhabe beinhaltet.

Die Berücksichtigung dieser Thesen ist sowohl für die Integration von Arbeitsmigranten und Arbeitsmigrantin-

nen entscheidend, als auch für die Inklusion älterer Menschen mit Migrationshintergrund.

Im daran anschließenden Block zum Themenbereich „Identität und Religion“ zeigte Frank G.C. Sauer (Wien) am Beispiel einer anglikanischen Kirchengemeinde von Migranten und Migrantinnen in Wien, welche stabilisierende Funktion akkultorative Verortung haben kann. Große Relevanz haben in diesem Forschungsfeld vor allem die fünf Grundannahmen von Andreas Zicks „Theorie der akkulturativen Verortung“, nämlich: Akkulturation als Prozess der Veränderung, als Prozess interkultureller Beziehungen, als Verhandlung von Dominanz, als Balancierung und als soziales Phänomen.

Lars Schäfers (Bonn) lieferte im Anschluss daran einen spannenden Einblick in den Ansatz von Rémi Brague zur Thematik „Das Fremde und die Identität der EU“. Vor allem die Rede von „schöpferischen Fremdheitserlebnissen“ sowie davon, dass jeder Mensch bei seiner Geburt in ein ihm zunächst fremdes Land sowie in eine ihm fremde Kultur hineingeboren wird, fand positive Resonanz.

Da Religion ein zentrales Element der personalen sowie sozialen Identität darstellt, ist die Förderung des „Interreligiösen Dialogs“ (IRD) im Hinblick auf gelingende Integration unumgänglich – dies legte Elisabeth Zissler (Wien), im letzten Vortrag zu diesem Themenkomplex, eingängig dar. Zudem zeigte sie noch sehr interessante Möglichkeiten zur Förderung des IRD auf, nämlich: aktives Suchen des Dialogs, Erstellen von Webseiten, die Dialogerfahrungen und -initiativen abbilden, Aufbau von Dialogkompetenzzentren sowie Forcierung der interreligiösen Zusammenarbeit in öffentlichen Institutionen.

Der letzte Tag brachte schließlich durch eine Gruppenarbeit zur „Analyse und Bewertung von Maßnahmen zur Reduktion von Flüchtlingen“ noch einmal einen Höhepunkt, da hierbei viele sozialwissenschaftlich fundierte Argu-



mente für einen ethisch gerechtfertigten Umgang mit Flüchtlingen gefunden werden konnten, was ja zu Beginn als eines der zentralen Anliegen dieser Jahrestagung formuliert wurde.

Zum Abschluss nahm Korbinian Zander (Frankfurt a.M.) noch das Problem der Krisenwahrnehmung in Verbindung mit Alltagserfahrung, der Rolle der Massenmedien, öffentlicher Meinung und Politik in den Blick. Seine Ausführungen diverse Krisentheorien betreffend, stellten einen besonders informativen Beitrag hinsichtlich unterschiedlicher Definitionen und Wahrnehmungen von „Krise“ dar.

Durch höchste Konzentration bis zum letzten Vortrag, durch anregende Diskussionen, durch adäquat auf-

bereitete Tagungsimpulse vom diesjährigen Organisationsteam – bestehend aus Andreas Fisch (Dortmund), Prisca Patenge (Frankfurt a.M.), Dominik Ritter (Fulda) und Myriam Ueberbach (Mainz) – zu den Themenfeldern Integration, Gastfreundschaft und Leitkultur sowie durch eine äußerst gewinn- und fruchtbringende Atmosphäre konnten schließlich die für diese Jahrestagung vorab gesetzten Ziele, nämlich,

- einen angemessenen Überblick über die vielschichtigen Zusammenhänge von Flucht, Zuwanderung und Integration zu bekommen,
- strukturiert und wissenschaftlich fundiert in diesem Bereich argumentieren zu können sowie

- mögliche Lösungsansätze in dieser Problematik zu entwickeln, erreicht werden.

Doch abgeschlossen können das Ringen um eine sozialwissenschaftlich fundierte Sprachfähigkeit zum Themenkomplex „Flucht, Zuwanderung und Integration“ und das Suchen nach Lösungsansätzen für einen ethisch vertretbaren Umgang mit Migranten und Migrantinnen sowie für deren gelingende Integration ohnehin nie sein. Darum wird auch 2017 bei der nächsten Jahrestagung des Forums Sozialethik, zum Thema „Bedrohtes Europa?“, eifrig darüber weiterdiskutiert werden.

Stephanie Steininger, Linz

Summaries



Christof Mandry: How much Pluralism can a Society Tolerate? It is not only about the Diversity of Religions and Cultures

What keeps a society together, if its extremes keep growing? Social pluralism is an undisputed fact. Some recognize in a growing diversity the shrinking of accepted similarities and fear social conflicts culminating in a collapse of the state, others interpret pluralism as a result of the modernism and individualization of a society which allows both old and new citizens more chances for a self-determined life. It is difficult to say how much diversity a society can tolerate without suffering serious damage. Thinking about this makes it necessary to consider the type of differences as well as the political culture in which they attract attention.

Hansjörg Schmid: A Competition in Doing Good Deeds Willed by God. Social-Ethical Reflections on Islam and Pluralism

Pluralism belongs to the established self-descriptions of Modernism. For the religious actors this is connected with high demands on their abilities of communication and co-operation. It is first a matter of basic questions with regard to religion and society that do not affect Islam alone. The view on Muslim ways of life, activities and discourses shows in which way Muslims in Europe constructively reconcile their own claim to truth with modern pluralism. Own potentials of a pluralistic religion are instrumental here, which the Islamic theology developing right now in Europe can build on. The article demonstrates, among others, that the Islamic idea of a competition in doing good deeds can substantiate an ethical pluralism.

Christoph Baumgartner: Religious Diversity in the Netherlands. A Critical View on a Confusing Debate

At the middle of the nineteenth century, the predominance of Calvinist Protestantism ended with the introduction of the freedom of religion. A time of denominational and ideological segmentation of Dutch society followed. Its rigid structures were overcome from the 1960s on by the process of secularization and the influx of Muslim migrants. The initial tolerance towards the various religious and cultural practices was followed soon by a counter-movement, however. The article outlines the backgrounds of the development and the current debate, in which Islam is increasingly regarded as an unwelcome foreign element. Two current challenges for social ethics are illustrated: the growing pressure on any form of practiced religiousness and the wrongfully contended homogeneity of a secular Dutch culture.